№ 28 **Neue Gartenlaube.** 1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die letzte Beduinenfürstin.

Historischer Roman
nach den Mitteilungen eines alten Beduinen.

Von Erich von Nordeck. [2]

(Fortsetzung.)

„Nein, nein,“ entgegnete der Fürst ernst, „das Glück wird nicht mehr in unsre Hütten zurückkehren. Du weißt, daß Allah unserm Geschlecht die Sehergabe verliehen hat, und so sehe ich voraus, daß unser Kämpfen und Ringen nutzlos ist. Unser Blut fließt vergebens. Es ist unser Geschick; Allah hat es so gewollt und sein Wille geschehe; wir können nichts ändern. Wir müssen kämpfen, weil es ehrenvoller ist, mutvoll im Streit zu erliegen, als feige sich den Sklavenketten beugen. Nur erfüllt es mein Herz mit Traurigkeit, wenn ich daran denke, daß, wenn mich das schwarze Los getroffen, Du hilflos und ohne Schutz der Willkür und den schweren Kämpfen preisgegeben bist. Und wenn dann langsam Tropfen auf Tropfen aus der klaffenden Todeswunde rinnt, und in der glühenden Wüstensonne meine Zunge vertrocknet, wirst Du mir fehlen. Ich fürchte den Tod nicht, dem ich hundertmal ins Auge geschaut, und wenn Allah es gewollt, will ich gern sterben, nur möchte ich dann noch einmal meine Hand auf Dein Haupt legen, noch einmal Deine sanfte Stimme hören und in Deine Augen schauen, die die Hoffnungssterne meines Lebens waren. Doch, wie es auch sei, mein letzter Lebenshauch, der mit dem warmen Herzblut dahinfließt, mein letzter Atemzug wird ein Segen für Dich sein.“

„Aber Vater, was sprichst Du da? — Weshalb soll ich wartend in der Hütte zurückbleiben, soll hier um Dich weinen, während Du vielleicht meiner bedarfst? Kannst Du so grausam sein, mich in Kummer und Thränen um Dich zurückzulassen und für immer von mir zu scheiden? Und wenn Allah Dich heimruft zu seinen Gefilden, soll ich da nicht in Deiner letzten Stunde um Dich sein, Deine Wunde zu fühlen, Deinen Durst zu löschen und, wenn Allah es so gewollt, Dein letztes Wort zu hören, Deinen Segen zu empfangen?

Nein, ich gehe mit Dir; wo Du bleibst, da bleibe auch ich. Wozu hättest Du mich sonst gelehrt, ein Pferd zu zügeln und eine Waffe zu führen. Ich bin zwar nur ein Mädchen — aber, Vater, ich bin Deine Tochter!“



Postbote in Darjeeling.

Sie war bei den letzten Worten aufgesprungen; mit flammender Begeisterung hatte sie gesprochen, und in ihren Augen glänzten Mut und Entschlossenheit.

„Ich bin nicht nur die Rose des Atlas, wie man mich so gern nennt,“ sagte sie langsam, Wort für Wort betonend, „sondern ich bin auch die Tochter des berühmten Beduinenführers Ben Ali, in dessen Stamm man keine Furcht kennt und dessen Geschlecht seit Jahrtausenden noch keinen Feigling gezählt. Ich werde mit Dir ziehen in den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, und ich werde nicht von Deiner Seite weichen in Kampf und Not, Trübsal und Gefahr, denn auch ich fürchte den Tod nicht.“

Es war ein entzückendes Bild, wie sie vor ihrem Vater stand: stolz und majestätisch wie eine Juno, lieblich wie eine Venus.

Bewegt schloß der Fürst sie in seine Arme. „Ja, ja, ich weiß es, Du bist ein kühnes Mädchen. Allah wird Dir gnädig sein und Dich schützen, und ich selbst werde freudig und froh in den Kampf ziehen, da ich weiß, daß ich selbst in meiner letzten Stunde meine Tochter nicht vermissen werde. Und nun geh, Soheida, und bete zu Deiner Mutter, daß sie Dich segnen möge.“

Innig küßte er die jungfräulichen Lippen und dann verließ sie das Gemach.

Wohl noch eine halbe Stunde saß der Fürst sinnend an seinem Platz, dann begab auch er sich zur Ruhe.

* * *

Es war im Spätsommer des Jahres 1839.

Vor ungefähr zehn Jahren waren die Franzosen gelandet, um den arabischen Korsaren, welche schon seit Jahrzehnten in den Gewässern des Mittelmeers ihr Wesen trieben, das Handwerk zu legen. Es war der Anfang jenes blutigen Ringens, welches heut noch nicht beendet ist, welches dem französischen Staat bereits Milliarden an Geld, tausende an Menschenleben gekostet hat und dem — leider muß es gesagt werden — schon tausende und abertausende deutscher Brüder zum Opfer gefallen sind. Deutscher Mut und deutsche Tapferkeit haben allein jene Länder erobert, mit deutschem Blut ist der Boden von Algier bis El Golea, von Figigue bis Tunis gedüngt, und heut sind es wieder deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer, welche

die unfruchtbaren Strecken fruchtbar und ertragfähig machen und der Kultur erschließen. Wehmut und Traurigkeit erfüllen unsre Herzen, wenn wir hören, wie tausende von Deutschen noch heut bestrebt sind, fortwährend neue Lorbeerkränze des Ruhms in die Geschichte unsrer Nachbarn zu flechten und das Land selbst wirtschaftlich und kulturell zu heben.

Doch genug. In blutigen Kämpfen und Ringen wurden die Araber immer weiter zurückgedrängt, bis Abd el Kader, von mehreren Stämmen zum Oberführer ernannt, an die Spitze der Araber sich stellte und die Franzosen auf ihrem Siegeslauf zum Stillstand zwang. Diese wurden geschlagen und willigten endlich in den Frieden, den ihnen Abdel Kader anbot, indem sie sehr richtig die Zeit als den besten Bundesgenossen ansahen.

Der Araberführer regierte als Emir unter Frankreichs Oberhoheit fast unumschränkt über den Westen Algiers. Er war der Sohn des Emirs Sidi Musijeddins von Maskara, in der heiligen Schule erzogen, machte er eine Pilgerfahrt nach Mekka und kehrte mit dem Namen eines „el Hodscha" zurück.

Im Rufe eines Heiligen, einem hochangesehenen Fürstenstamm entsprossen, voll Mut, Thatkraft und Ausdauer, mit flammender Begeisterung und einer glühenden Vaterlandsliebe beseelt, war er der Mann, auf den alle Araber mit Vertrauen blickten. Das Land von der Fremdherrschaft befreien und ein großes nordafrikanisches Reich gründen, wie es schon zur Zeit der Mauren bestanden hatte, war sein Plan.

Er wußte, daß er hierzu einer Macht bedürfe, und er schuf sie. Er richtete die Verwaltung seiner Länder ein, wußte die freien Stämme der Kabylen und Tuaregs auf seine Seite zu ziehen und bildete von den eingesessenen Arabern der Städte eine Fußtruppe.

Das waren die Jahre des Friedens und der Arbeit, Pilger und Marabouts, Abgesandte und Redner zogen von Stamm zu Stamm und predigten den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen. Der freie Stolz des Arabers lehnte sich auf gegen die Fremdherrschaft und überall schwur man zur Fahne des Halbmonds.

Auch zu den freien Beduinenstämmen des Beni Mjob waren die Boten gekommen. Eine große Versammlung wurde abgehalten. Ein Marabout von Sidi ben Sai hielt eine feurige Rede und berichtete, daß Abdel Kader bereits in Maskara alle Scharen um sich versammelt und nur noch auf die Ankunft der Beduinen warte, um gegen die Ungläubigen loszubrechen.

Brausender Jubelruf erschallte und stürmisch wurde beschlossen, dem allgemeinen Zuge zu folgen. Die Führer der einzelnen kleinen Stämme traten zusammen und einmütig wurde die Oberführung der gesamten Macht in die bewährten Hände Ben Alis gelegt.

Die Stämme diesseits der Berge wollten sich hier am Abhang der Berge versammeln, dann den Fluß Rehaigen überschreiten, um sich am Laphuol mit den übrigen Stämmen zu vereinen.

Die Krieger der umliegenden Dörfer trafen nach und nach ein und bald hallte die Gegend von Kriegsrufen und Waffengeklirr. Die Zeit bis zum Aufbruch wurde mit Kriegsspielen und Uebungen vertrieben.

Wie ein Pfeil schossen die Araber auf ihren schnellen Pferden dahin, die Füße der Renner schienen kaum den Boden zu berühren, während der prachtvolle Schweif lang herabwallte. Im tollsten Jagen ladeten die Krieger ihre kurzschäftigen Büchsen und feuerten sie ab, sprangen gewandt von den Pferden und ließen sich von diesen aufraffen und davontragen.

Und mitten unter ihnen tummelte sich Soberda, die Rose des Atlas, von welcher der Ruf der Schönheit weit über die Grenzen der benachbarten Völker gedrungen war. Alle bewunderten sie wegen ihrer Geschicklichkeit und Gewandtheit, alle liebten sie und vergötterten sie wie eine Heilige.

Ein prachtvoller Zelter von blendend weißer Farbe war ihr Pferd, welches sie zu Kampf und Sieg, Ruhm und Ehre, oder auch zum Tode führen sollte. Schon als Kind hatte sie mit dem Füllen gespielt, ein Nachkomme Merjahs, des Lieblingspferdes ihres Vaters. Oft hatte sie sich auf den glänzenden Rücken geschwungen, ohne Sattel, und hell auf wieherte das Pferd vor Freude und trug stolz seine leichte Last von dannen.

So war der Tag des Aufbruchs herangekommen. Wohl an fünfzehnhundert Beduinen hatten sich zusammengefunden, um unter der tapfern Leitung Ben Alis gegen die Ungläubigen ins Feld zu ziehen und für die Freiheit ihrer Brüder zu kämpfen.

Noch lagerte die Nacht über der Erde, und die Sonne glitzerte im matten Glanz, dennoch herrschte schon reges Treiben im Lager.

Ben Ali trat aus seinem Zelt. Es war eine kräftige, stattliche Erscheinung mit edlen Zügen. Thatkraft und Mut, Treue und Wohlwollen leuchteten in seinen Augen, und doch lagerte in diesem Augenblick ein tiefer Ernst über dem Antlitz des Beduinenfürsten. Stumm schritt er an dem kleinen Wachtfeuer vorüber. Soberda ging an seiner Seite, vollständig zum Aufbruch gerüstet. Sie trug ein paar weite Pumphosen vom feinsten weißen Stoff, die sich in reizende Stiefel von echtem Maroquin verloren; die kleinen, silbernen Sporen waren übergeschnallt. Eine weiße Bluse wurde von einem kostbaren, goldenen Mieder zusammengehalten, im Gürtel steckte ein haarscharfer, dreischneidiger Dolch zwischen zwei prachtvoll ausgeschäfteten Pistolen; ein zierlicher Degen an der Seite wurde von einer gestickten Schärpe gehalten. Zum Schutz gegen die Nachtkühle trug sie einen langen Wollmantel. In Fülle wallte ihr das blonde, aufgelöste Haar, nur im Nacken durch eine goldene Spange zusammengehalten, im leichten Gewell über die Schultern. Ein leichter großer Strohhut, von dem ein zarter Schleier herniederfiel, diente zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen bei Tagemärschen.

Auch Soberda war in diesem Augenblick ernst und gedankenvoll; hinter ihnen schritt Ismael, ein hünenhafter Araber, des Fürsten rechte Hand, der treue Beschützer und Lehrmeister Soberdas.

„Komm," sagte der Fürst zu seiner Tochter gewendet, „wir wollen Abschied nehmen vom Grabe Deiner Mutter und noch einmal beten an der heiligen Stätte, denn wer weiß, ob wir jemals wieder die Orte unsrer Jugend schauen werden.

Langsam stiegen sie den Berg hinan, auf dessen Gipfel sich der Friedhof befand und wo auch die treue Mutter Ruhe und Frieden von den Stürmen des Lebens gefunden.

Sie hatten die Höhe erreicht und schritten zwischen den kleinen Sandhügeln hindurch, die, planlos zerstreut, andeuteten, wo man ein Kind des Stammes zu Grabe getragen. Viele Löcher in den Hügeln zeigten, daß die Schakale und Hyänen auch hier ihr nächtliches Wesen treiben.

In der Mitte des Totenfeldes erhob sich eine doppelt mannshohe Mauer, die ein längliches Viereck umschloß. Durch eine kleine Oeffnung traten sie ein. Der ganze Raum war mit grünen Fliesen gepflastert, und in einer Ecke erhob sich ein Grabhügel, mit Marmorsteinen eingefaßt und strahlenförmig mit verschiedenfarbigen Steinen ausgelegt. Am Kopfende befand sich eine große, grüne Platte mit arabischen Zeichen beschrieben.

Schweigend waren sie eingetreten.

Mit heiligem, frommem Beben stand Soberda zum erstenmal seit dem Tode ihrer Mutter auf dem geweihten Boden, den keines Menschen Fuß betreten darf, sei es denn, daß die Lebenden der Familie Abschied nehmen von den Toten.

Stumm knieten sie nieder und verrichteten ihre Gebete. Grabesstille herrschte und nur ein leises Rauschen in den Blättern der umstehenden Palmenbäume schien wie Geisterwehen zu verkünden, daß die, an deren Grab sie knieten, segnend ihre Hände über sie ausbreite.

Der Fürst erhob sich und trat ernst auf Soberda zu.

„Soberda, meine Tochter," sagte er mit feierlicher Stimme, „zum erstenmal seitdem man Deine Mutter hier zu Grabe getragen, stehst Du wieder an dieser heiligen Stätte und für mich ist es zugleich das letzte Mal. Ernstes und Schweres steht uns bevor, Ströme von Blut werden fließen, und doch wird es vergebens gewesen sein. Ich sah in der letzten Nacht, wie eine blutrote Fahne mit einem weißen Kreuz langsam aus dem Wolkenmeer zur Erde herniederstieg und einen großen Teil unsres Landes bedeckte. So wird der freie Sohn der Wüste unterliegen, es ist Allahs Wille. Du bist die einzige, der ich diese Botschaft verkünde, und Du wirst sie bewahren, und wenn ich dereinst nicht mehr sein werde, und Du mit dem Rest der tapfern Brüder nach hier zurückkehrst, wirst Du dieser Stunde und meiner Worte gedenken. Ich selbst werde die Heimat, den Ort, wo ich geboren, wo ich die Jahre meiner Kindheit verlebt, wo das Heiligste und Teuerste im Grabe ruht, nicht wieder betreten.

Es war mir nicht vergönnt, einen Erben zu haben; ich lasse Dich allein zurück auf dieser Welt. So bist auch Du der Nachfolger meines Thrones; schon einmal herrschte eine Fürstin; es war eine gesegnete Zeit für unsre Brüder und Länder. Du trägst ihren Namen, möge sie Dir auch ihren Geist verleihen und Dir stets ein Vorbild sein zum Gerechten und Guten. Auch die Prophetengabe ist Dir verliehen, und so lange der Führer und Prophet unsres Stammes treu zur gerechten Sache hält, werdet Ihr dem Ansturm der Feinde trotzen. Zeige Dich stets edel, gerecht und würdig Deiner Vorfahren; sei groß und stark, wie Du es bisher gewesen bist, und Allah wird mit Dir sein, und Mohammed Dich segnen.

Wenn ich dereinst gestorben bin, so sollt Ihr mich hier begraben, an dieser Stätte, wo Zuleima, Deine Mutter liegt, die Dich segnen möge. Vergesse nie diese geweihte Stunde."

„Ich schwöre es," entgegnete Ismael feierlich, beugte die Kniee und küßte den Saum ihres Kleides.

Der Fürst trat auf seine Tochter zu, umarmte sie und küßte ihr wehmutsvoll die Stirn, während sich seine Augen leicht mit Thränen füllten.

Im Osten, fern am Horizont, stieg stolz und majestätisch die Sonne aus dem endlosen Wüstenmeer am wolkenlosen Firmament empor. Die ersten aufleuchtenden Strahlen trafen mit ihrem Purpurgolde die Gruppe, wie Vater und Tochter in stiller Wehmut sich eng umschlungen hielten und überfluteten sie wie mit einem Heiligenschein.

Langsam verließen sie den Ort und stiegen ins Thal hinab. Mit Schnelligkeit brach der Morgen herein, und bald überflutete die Sonne mit ihren Purpurstrahlen auch die Ebene, und hell leuchteten die Waffen der Araber im Morgenglanz.

Alles war zum Aufbruch gerüstet; man erwartete nur noch den Fürsten und seine Tochter. Diese stiegen zu Pferde und die Beduinen versammelten sich in großem Kreise um ihren Führer.

(Forts. folgt.)



Infanterist auf Cuba. Jägerunteroffizier (feldmarschmäßig). Generalstabsoffizier. General in Parade. Lancier. Infanterieoffizier auf Cuba. Kavallerist auf Cuba. Feldartillerist.

Spanische Landtruppen.

Der amerikanisch-spanische Krieg läßt es zweifellos wünschenswert erscheinen, die Heeresverhältnisse der beiden Gegner ins Auge zu fassen. In Spanien beginnt die Wehrpflicht mit dem neunzehnten Lebensjahre, doch ist Loskauf von ihr gegen 1000 Pesetas und Stellvertretung unter Brüdern gestattet. Das Heer setzt sich aus den allgemein üblichen Waffengattungen zusammen, im Frieden besteht es aus 128 183 Mann, im Kriege erhebt sich seine Stärke (abgesehen von den Offizieren) auf 183 972 Mann mit 14 250 Dienstpferden und Mauleseln und 590 Geschützen.



Darjeeling, eine ostindische Gesundheitsstation. Eine Fülle der absonderlichsten Gestalten strömt auf dem Marktplatz von Darjeeling zusammen! Zwei, drei Tagereisen weit kommen die Leute mit dem Tragkorb auf schwierigen Bergfaden aus Sikkim und Butan und Nepal herbei, um ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu verhandeln, oft nur einige Gurken oder Kartoffeln, ein Huhn oder etliche Eier. Doch ist es noch etwas andres, was sie hertreibt: die liebe Neugier. Keine Zeitung beglückt diese armseligen Asiaten mit Neuigkeiten, und so hat sich denn die Nachrichtenverbreitung mittels „Bazargesprächen“ herausgebildet, wobei allerdings das Anwachsen einer Ente zum Elefanten keine Seltenheit sein mag. Erstaunlich ist immerhin die Schnelligkeit, mit der sich Gerüchte derart in Indien, ja in ganz Asien auszubreiten vermögen. Selbstverständlich fehlt daneben, wie in dem civilisierten Europa, der Briefträger oder Postbote nicht. Sehnsüchtig wird hier oben die Tasche dieses blauröckigen, rotbeturbanten Jünglings erwartet, welche die vier Wochen alten Neuigkeiten aus old merry England bringt. Unsre Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer führt einen jener Briefboten dem Beschauer vor den Blick.



Das Kind im Sprichwort. Das Kind fragt nicht, was das Brot gilt. — Ein Kind, das nicht spielt und dem nicht wackelt der Mund, ist nicht gesund. — Die Jugend springt übers Gehege; sie kennt weder Berge noch schlechte Wege. — Die Jugend kann nicht feiern. — Wer an seinen Kindern will Freude han, muß sie nicht verwildern lan. — Wenn Kindern Zucht und Tugend fehlt, nützt ihnen wenig Gut und Geld. — Wer sein Kind nicht züchtigt, erzieht Zuchtruten für das Land. — Es sind unleidliche Kinder und Hunde, die Nachsicht finden zu jeglicher Stunde. — Manch Knabe guter Art durch (schlechte) Erziehung verdorben ward. — Man soll nicht dem einen Kind einen bunten und dem andern einen grauen Rock geben. — Was man den Kindern gelobet, das muß man in der Hand haben. — Jung gewohnt, alt gethan. — Man muß das Bäumchen biegen, weil es jung ist. — Wer seinem Kind die Rute spart, der hasset es nach Feindes Art. — Wer seine Kinder nicht züchtigt zur rechten Zeit, wird weinen zur Unzeit. — Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu. — Kinder ziehen ist kein Gänsehüten. — Man darf's der Jugend nicht zweimal sagen, wo's Kirschen giebt. — Das ist ein weiser Vater, der sein Kind kennt. — Kleine Mäuse haben auch Ohren. — Wer seine Kinder selbst zieht, dem dürfen sie andre Leute nicht ziehen. — Was die Kinder hören im Haus, das plaudern sie auf der Gasse aus. — Böse Kinder machen den Vater fromm. — Kinderzucht ist die Quelle alles Glücks und Unglücks in Land und Stadt.

Unnötige Sorge. Mutter (an ihren Sohn, Studiosus, schreibend): „Soeben lese ich mit Schrecken, daß in Eurer Stadt infolge schlechten Wassers der Typhus ausgebrochen ist! Trinke um Gotteswillen kein Wasser. Deine besorgte Mutter.“

Eine gute Freundin. Emma: „Hast Du gehört, daß sich unsre Freundin, die Paula verlobt hat? Wollen wir sie nicht 'mal besuchen?“ Marie: „Wozu denn? Da läßt sich doch nichts mehr dagegen machen!“

Bescheiden

„Was werden Sie nächstens malen, verehrtes Fräulein?“
„Einen Adonis.“
„Bitte, über mich zu verfügen, wenn Modell brauchen.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Vor Gericht. „Sind Sie mit dem Kläger schon in nähere Berührung gekommen?“ „Nee, dös nit — bei der letzten Kirchweih hab' i ihm blos von weitem a paar Krügl an Kopf geschmiss'n!“

Eine Seltenheit. A.: „Du, das ist ein ganz merkwürdiges Goldstück.“ B.: „Wieso? Was ist denn daran so merkwürdig?“ A.: „Daß es mir gehört!“

Zur Karakteristik der Bergschotten. Bei gewöhnlichen Geschäften, welche jene Gebirgsbewohner unter sich abschlossen, wurden nur sehr selten schriftliche Verschreibungen verlangt und ob man gleich häufig Verkäufe und Verträge ganz im stillen ohne weitere Zeugen abmachte, so finden sich doch nur sehr wenige Beispiele von Verletzung der eingegangenen Verbindlichkeiten; ja, man war sogar mißtrauischer gegen schriftliches Wort, als gegen das mündlich gegebene. Ein Grundeigentümer, namens Stewart, hatte einem seiner Nachbarn eine bedeutende Summe Geldes als Darlehn versprochen. Als sie zusammen kamen und das Geld schon ausgezählt auf dem Tisch lag, zog der Leiher einen Empfangsschein hervor und reichte ihn seinem Nachbar hin. Sobald als dieser dies sah, strich er sogleich sein Geld wieder ein und sagte: ein Mann, der seinem eigenen gegebenen Wort nicht traue, ohne schriftliche Verschreibung, verdiene auch kein Zutrauen.

Als dem Kaiser Karl VI. der nachzeitige Erzherzog Joseph geboren wurde, ließ ein Schuster zu Wien zwei durchscheinende Felder bilden. Das erste enthielt die Wiege, worin der Prinz lag, mit den beischriftlichen Worten aus einem allbekannten Tischgebet:

„Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben.“

Das andre Feld hatte eine leere Wiege mit der Beischrift:

„Wir bitten Gott, den lieben Herrn,
Er woll' uns ferner mehr bescher'n.“

Folgerichtig. Junger Ehemann (nach den Honigmonden): „Ich sage Dir, täglich entdecke ich neue herrliche Eigenschaften an meiner Frau!“ Freund: „Wie mangelhaft muß sie Dir da als Braut erschienen sein!“

Wortspielrätsel.

Es kreist im Sturm am harten Stein,
Trägt Lenzgesang über Flur und Hain,
Gut schmeckt's, auch leicht ist's zu verdauen,
Oft wird es fürchterlich verhauen.

Rätsel.

I.

Mit vier Zeichen wird benannt
Eine Stadt im heil'gen Land,
Nimmst Du Ihr den Köpf und Fuß
Ein kleines Tier man suchen muß.

II.

Als reife Frucht bin ich voll Saft.
Doch ohne Saft und Kraft
Als Eigenschaft.

Magisches Quadrat von P. Nieckhoff.



E	E	E	E	E	Maß.
E	E	I	I	I	Fluß.
I	L	N	N	R	Ort in Italien
R	R	R	R	S	Knabenname.
S	T	T	T	T	Befehl.

Die Buchstaben in obigem Quadrat sind so zu ordnen, daß sowohl in den senkrechten als auch in den wagerechten Reihen Wörter von der beigesetzten Bedeutung entstehen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels: **Hannover** (handelt, Noten, vergeblich); des Krebsworträtsels: **neben.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.